
MITTEILUNGEN
DER
LEIBNIZ-SOZIETÄT

..

Source: [www.irs.gov](#)

..

Samuel Mitja Rapoport

Rede zum Leibniz-Tag am 6. Juli 1995

Bericht des Präsidenten über die Tätigkeit der Leibniz-Sozietät

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Mitglieder und Gäste,

Zum dritten Male trete ich vor Sie, um Bericht zu erstatten über ein Jahr unserer Existenz. Dazu gehört sowohl die Rückschau als auch Überlegungen zur weiteren Gestaltung unserer Arbeit.

Lassen Sie mich mit der Entwicklung der Mitgliederzahl beginnen. Wie Sie sich erinnern mögen, waren es 49 Unverzagte, als wir die Sozietät gründeten. Von ihnen verstarben sechs. Heute begrüßen wir 18 neu aufgenommene Mitglieder, darunter einen Kollegen aus Rußland und einen aus der USA, den wir hier auf das Herzlichste willkommen heißen. Wir beglückwünschen unsere neuen Mitglieder zu ihrer Wahl und uns selbst zu dem Gewinn, den sie für die Sozietät bringen. So erreichen wir die stolze Zahl von 171 Mitgliedern und ständigen Gästen. Sechs Mitglieder entstammen der auswärtigen Mitgliedschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR. Diese Entwicklung legt Zeugnis ab von der Kontinuität unserer Sozietät, die sich mit der ehrwürdigen Geschichte der Leibniz Akademie durch ununterbrochene Erneuerung verbunden fühlt.

Bei der zukünftigen Entwicklung der Mitgliedschaft ist es wichtig, die Zahl der Frauen zu erhöhen, uns zu verjüngen, insbesondere durch Angehörige der Universitäten, auf disziplinäre Vielfalt und Ausgewogenheit sowie auf die territoriale Diversität zu achten. Wir hoffen sehr, daß die neuen Mitglieder sich wohl fühlen, sich mit Aktivitäten und Zielen der Sozietät identifizieren und die Anliegen der Sozietät tatkräftig unterstützen werden.

Gestatten Sie mir eine Bemerkung zu den ständigen Gästen. Wir glauben, daß mit dem Status eines ständigen Gastes eine gute Möglichkeit geschaffen wurde, Wissenschaftlern die Teilnahme an der Arbeit der Klassen zu gewährleisten.

Mit der Einladung zur Mitwirkung als ständiger Gast würdigt die Sozietät die wissenschaftlichen Leistungen von Kolleginnen und Kollegen in der Hoffnung, daß sie die Zwecke unserer Sozietät unterstützen und aktiven Anteil an ihrem Leben nehmen. Gast und Mitglied unterscheiden sich von einander nur durch das Recht der Zuwahl neuer Mitglieder. Ansonsten haben sie gleiche Rechte und Pflichten.

Die Arbeit in Plenum und Klassen

Die Arbeit des vergangenen Jahres war durch Kontinuität und Breite gekennzeichnet. Das Plenum tagte 11mal zu wissenschaftlichen Veranstaltungen. Hinzu kam am Leibniz-Tag 1994 das Wissenschaftliche Kolloquium über Akademie und Forschungsorganisation mit zwei Hauptvorträgen und mehreren Diskussionsbeiträgen. Die beiden Klassen hatten je 11 wissenschaftliche Sitzungen. Das sind insgesamt 33 wissenschaftliche Veranstaltungen.

Unter den Referenten zählten wir auswärtige Kollegen aus Irland, Rußland und den USA, und wir rechnen auch in der Zukunft mit weiteren Vortragenden aus dem In- und Ausland. Die Behandlung von Fragen des Globalen Wandels wurde fortgesetzt. Ich erwähne die Veranstaltungen zur Weltenergieversorgung, über Chemie und Umwelt, über die Entsorgung polymerer Rohstoffe, über Rüstungsaltslasten in Deutschland, über die Sicherheitsproblematik von Kernkraftwerken und über die Erde als globales Ökosystem.

Ein neuer Zyklus "Kulturen im Wandel" wurde aufgenommen. Dazu hatten wir Veranstaltungen über "Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der antiken Kultur", über die „Entwicklung des Kulturbegriffs“, über den "Wandel der Sprache", über "Formationstheorien und Moderne". Hierzu gehört auch die Veranstaltung über "Parmenides und die Begründung von Ontologie und Kosmologie" sowie die Sitzung über die "Postmoderne" und der Vortrag von Prof. SIMMS aus Dublin über Stadtentwicklung. Es ist unleugbar, daß die Themen attraktiv waren und Zeugnis ablegen von einem reichen Fundus an intellektuellem Vermögen, aus dem wir schöpfen.

Die Themen für die nächste Periode stehen größtenteils schon fest, ebenso das Thema des nächsten Leibniz-Tages, das dem 350-jährigen Jubiläum der Geburt von Leibniz gewidmet ist. Der Arbeitstitel lautet: "Leibniz und die Europa-Idee". Ich hoffe sehr, daß es uns gelingt, eine Reihe von ausgewiesenen Spezialisten zu einem festlichen Kolloquium zu gewinnen. Unser neu gewähltes Mitglied, Helmut SEIDEL, hat sich bereiterklärt die Vorbereitungsarbeiten in die Hand zu nehmen.

Die Sitzungsberichte

Ich komme nun zum größten Erfolg, aber auch kühnsten Wagnis unserer Tätigkeit, dem Erscheinen der Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät. Die ersten vier Hefte sind ausgeliefert, für die nächsten sind die redaktionellen Arbeiten abgeschlossen. Das Redaktionskollegium hat eine umfangreiche, verlässliche und fruchtbare Arbeit geleistet. Ihm gehören an: unsere Mitglieder ALEXANDER, EICHHORN, KÜTTLER, SCHIRMER, STEINER und unser förderndes Mitglied Dr. WÖLTGE, der die Arbeit leitet.

Mit den Sitzungsberichten hat die Leibniz-Sozietät begonnen, Ergebnisse ihrer Tätigkeit in der Öffentlichkeit vorzustellen. Sie leistet damit einen eigenen Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion zeitgenössischer Fragen. Damit ist es jedem Interessierten möglich, sich ein Urteil über wissenschaftliche Potenz und Kompetenz der Sozietät zu bilden.

Wir haben bei der Wahl des Titels dieser Schriftenreihe bewußt auf die Tradition früherer Akademien zurückgegriffen. Die Herausgabe der Sitzungsberichte geht auf die Anregung unserer Mitglieder zurück, die am 19. März 1994 einen entsprechenden Antrag in der Geschäftssitzung des Plenums beschlossen. Allein die Tatsache, daß viele Kollegen die Sozietät über den festgesetzten Jahresbeitrag hinaus finanziell unterstützen, ermöglichte es, die Sitzungsberichte auf den Weg zu bringen.

Jeder von uns muß sich bewußt sein, wie groß das Wagnis ist, ein so anspruchsvolles Unternehmen auf der so schmalen finanziellen und materiellen Basis der Sozietät zu beginnen. Wir leben nur von den Beiträgen und Spenden unserer Mitglieder und erhalten keinerlei öffentliche Zuwendungen. Wir stehen vor der schwierigen Aufgabe, mit langem Atem die unvermeidlichen Engpässe zu bewältigen. In erster Linie vertrauen wir auch künftig auf die Bereitschaft unserer Mitglieder, Gäste und Freunde, unser Vorhaben am Leben zu erhalten. Aber natürlich kann die Eigenfinanzierung keine dauerhafte Lösung sein.

Die Redaktion hat in Abstimmung mit dem Vorstand alle Mitglieder in einem Schreiben um Unterstützung beim Aufbau eines Abonnentenstammes gebeten. Dazu wurden eine Reihe guter Vorschläge gemacht. Erste Bestellungen sind inzwischen eingegangen. Gelänge dies in größerem Umfang, so würde dies wesentlich zur finanziellen Absicherung beitragen. Ich möchte an jedes einzelne Mitglied appellieren, sich um die Verbreitung unserer Sitzungsberichte, auf die wir ja stolz sein dürfen, zu bemühen, sei es durch Gewinnung von Einzelpersonen oder von Institutionen, insbesondere Bibliotheken.

Was die inhaltliche Seite betrifft, so bestehen Vorstellungen einer Erweiterung durch Rezensionen und Annotationen und Bemühungen um thematische Gestaltung der Einzelhefte zu verstärken. Das hängt natürlich mit der Profilierung der Vortragsreihen zusammen.

Unser Ziel ist es, 10 Hefte der Sitzungsberichte pro Jahr herauszugeben - eine wahrhaft anspruchsvolle Aufgabe. Wir sind dem Reinhard Becker Verlag Velten zu großem Dank verpflichtet für sein faires und entgegenkommendes Verhalten sowie für materielle Unterstützung.

Das organisatorische Innenleben der Sozietät

Gestatten Sie mir, in aller Kürze auf das Innenleben unserer Sozietät einzugehen.

Der Vorstand ist regelmäßig zu insgesamt 10 Beratungen zusammengetreten. Womit hat er sich beschäftigt?

Es ging um die Vorbereitung des Leibniz-Tages, Planung und Organisation der Plenarsitzungen sowie der Geschäftssitzungen des Plenums, Satzungsänderungen in Verbindung mit dem Antrag auf Gemeinnützigkeit beim Finanzamt, die Beratung einer Geschäftsordnung, in der die Verantwortlichkeiten und Arbeitsweise der Organe der Leibniz-Sozietät festgehalten werden, Finanzberichte und vor allem durchgehend Fragen der Perspektive der Sozietät und der Herausgabe der Sitzungsberichte.

Das Plenum bzw. die Mitgliedschaft wurden über alle anstehenden Fragen informiert und über die wichtigsten wurden Beratungen und Entscheidungen im Plenum herbeigeführt.

Zu unserem großen Bedauern hat ERNST ENGELBERG um seine Entlastung als Vizepräsident gebeten. Wir konnten uns seinem Wunsch nicht verschließen und danken ihm auch an dieser Stelle sehr herzlich für seinen maßgeblichen Rat und sein Wirken für die Sozietät und wünschen ihm noch viele schöpferische Jahre. Wir sind sicher, daß er auch weiterhin in der Sozietät und für sie wirksam sein wird.

Als Nachfolger wurde in der Geschäftssitzung des Plenums am 18. Mai 1995 einstimmig JOHANNES IRMSCHER gewählt, der zu unserer Freude die Wahl angenommen hat.

Obwohl alle Vorträge grundsätzlich öffentlich waren und meistens in den Monatsplänen der Stadtbibliothek und des Clubs „Spittelkolonnaden“ angekündigt waren, allerdings nur selten in der Tagespresse, kann uns die öffentliche Resonanz unserer Veranstaltungen noch nicht zufriedenstellen. Die Kontakte unserer Mitglieder nach außen sind sicherlich noch zu gering.

Ich appelliere erneut an alle Mitglieder, den Kreis der einzuladenden Gäste zu vergrößern und weitere Wissenschaftler in unsere Tätigkeit einzubeziehen. Ebenso gilt es, die Kontakte zu Wissenschaftlern im Ausland für die Sozietät verstärkt zu nutzen. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß unser Statut keinerlei Begrenzung für die Mitgliedschaft ausländischer Wissenschaftler enthält. Nutzen wir unsere, wenn auch bescheidenen Möglichkeiten zur Stimulierung des internationalen Gedankenaustausches!

Inbesondere sollen uns die Sitzungsberichte dazu dienen, uns anderen Wissenschaftlern und der Öffentlichkeit vorzustellen. Wir hoffen auch auf Rezensionen der bisher erschienen Sitzungsberichte in wissenschaftlichen und wissenschaftsnahen Zeitschriften und wären Mitgliedern und Gästen sehr dankbar, wenn sie solche Beiträge entsprechend ihren Möglichkeiten verfassen und anboten.

Die Wissenschaftslandschaft in und um Berlin

Die Tätigkeit der Leibniz-Sozietät und ihre Zukunft ist Teil der Wissenschaftslandschaft in und um Berlin. So sehr wir uns auch eine positive Entwicklung im Zusammenhang mit der wachsenden Rolle Berlins als Hauptstadt und Metropole wünschen und stimulierende Impulse durch die Fusion mit dem Land Brandenburg erhoffen, so müssen wir nüchtern negative Aspekte und Entwicklungen registrieren, um ihnen besser begegnen zu können.

Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten hat besonders in Berlin schwerwiegende Konsequenzen mit teilweise irreversiblen Verlusten mit sich gebracht. Dazu gehören die Abwicklung wissenschaftlicher Institutionen und Teilen von ihnen, die fast gänzlich vernichtete Industrieforschung, die vielfach mißglückte Evaluierung unter großem Druck und zum Teil mangelnder Kompetenz, Gauck'sche Überprüfungen nach wechselnden Kriterien und mit unterschiedlichen Konsequenzen, die Abwanderung von Forschern aus der Wissenschaft, zum Teil ins Ausland, und sogar Selbstmorde.

Dazu kommt die ungesicherte Lage derer, die sich in dem ursprünglich vom Wissenschaftsrat vorgeschlagenen Wissenschaftsprogramm befinden, und anderer befristet angestellter Wissenschaftler. Berlin dürfte die höchste Arbeitslosigkeit von Angehörigen der Intelligenz in Europa aufweisen - noch größer ist die Zahl derer, die aus Forschung und Lehre ausgeschieden sind, um andere wissenschaftsferne Tätigkeiten aufzunehmen.

Diese bedrückende Negativbilanz wird noch überlagert durch die drohenden bzw. schon vor sich gehenden Folgen der staatlichen Finanzmisere in Berlin und Brandenburg. Die geforderte Reduzierung des Haushalts aller Berliner Universitäten und insbesondere der Humboldt-Universität ist verbunden mit dem Verlust zahlreicher Stellen von Professoren und anderen Wissenschaftlern, mit der Schließung von Instituten und ganzen Fachrichtungen. Sie bringt schweren Schaden auf lange Zeit.

Die voraussehbaren Verteilungskämpfe sind in vollem Gang, die Solidarität der wissenschaftlichen Einrichtungen ist verloren. Die angestrebte Eliminierung von Doppelungen einer Reihe von Fachgebieten beruht auf einer Wissenschaftsfremdheit, die ihresgleichen sucht. Diese Zusammenlegungen führen unweigerlich zur intellektuellen Verarmung und Monotonie mit schweren Einbußen für die Lehre durch Verschlechterung des Verhältnisses von Professoren zu Studenten.

Die Atmosphäre für Neuerungen, Reformen und Demokratisierung ist erstickend geworden.

Der Plan, die Studentenzahl einschneidend zu senken, während gleichzeitig um Touristen geworben wird, drückt dumpfe Intelligenzfeindlichkeit aus. Die geplante kümmerliche Erhöhung des Bafög-Satzes und die womöglich

noch vorgesehene Rückzahlung mit Zinsen wird mit Sicherheit die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft noch weiter zuungunsten der aus ärmeren Bevölkerungsschichten stammenden verschieben. Die Sparwut an Wissenschaft und Bildung steht in krassem Gegensatz zu Großmannssucht und Verschleuderung von Mitteln. Ich erspare mir die Beispiele.

Schließlich kommt dazu der fortschreitende Verlust an Produktionsbetrieben, wodurch der Industriestandort Berlin praktisch zum Verschwinden verurteilt ist.

Die Verantwortung gebietet es, jedem Wissenschaftler einzeln und als Gruppe diese verhängnisvolle Entwicklung aufzuzeigen und den Versuch zu machen, gegenzusteuern. Ich glaube im Namen aller Mitglieder zu sprechen, wenn ich das Primat von Kultur und Wissenschaft fordere, als Kennzeichen der Tradition und als ein Charakteristikum der zukünftigen Hauptstadt Deutschlands, auch als Teil des Kampfes gegen Provinzialismus und Beliebigkeit.

Unter diesen Gesamtumständen ist jede vorwärtsschreitende Entwicklung begrüßenswert. Wir verfolgen daher mit großer Aufmerksamkeit Wachstum und Konsolidierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Wir vermerken, daß sie mit ihrer Festsitzung am 24. Juni die Idee des Leibniz-Tages wieder aufgegriffen hat, eine Tradition, die wir kontinuierlich und unverändert gepflegt haben. Mit der jüngst erfolgten Wahl von DIETER SIMON zum Präsidenten, der seine hauptamtliche Tätigkeit nach Berlin verlegen wird, ist zweifelsohne eine wesentliche Verstärkung ihrer Aktivitäten zu erwarten. Wir gratulieren Herrn SIMON, der durch seine kritischen und auch selbstkritischen Äußerungen zur jüngsten Wissenschaftsentwicklung in Deutschland öffentlich hervor-getreten ist, zu seiner Wahl und hoffen sehr, daß sich ersprißliche und förderliche Kontaktmöglichkeiten ergeben werden. Wir glauben, daß vielfache Berührungspunkte des Zusammenwirkens bei aktuellen Vorhaben, aber insbesondere im Hinblick auf das 300-jährige Jubiläum der Berliner Akademie, vorliegen. Nach wie vor hoffen wir, daß die Problematik der Vereinigung der Wissenschaftssysteme beider deutscher Staaten in ausgewogener und historisch seriöser Weise bearbeitet wird, wobei sicherlich die Leibniz-Sozietät einen angemessenen Beitrag leisten kann.

Ich werde mich in Kürze an Herrn SIMON wenden, um ihm persönlich zu gratulieren und Kontakt aufzunehmen.

Schach dem Irrationalismus

Die historische Entwicklung der Wissenschaft ist in starkem Maße geprägt durch den Kampf um Rationalität. Jeder große Erkenntnisfortschritt brachte nicht nur eine Auseinandersetzung innerhalb der Wissenschaft mit sich, son-

dem erfaßte auch die ganze Gesellschaft. Das gilt für die allgemeine Anerkennung eines heliozentrischen Weltbildes. Es ist nicht trivial GALILEI zu nennen, denn erst in unseren Tagen, mit mehr als 300-jähriger Verspätung, hat die katholische Kirche seine Verurteilung zurückgenommen.

Das Gleiche gilt für die Evolutionstheorie. Bis heute - und heute sogar verstärkt - tobt ein erbitterter Kampf in den USA vor Gerichten und in der Öffentlichkeit mit dem Ziel, die Evolutionstheorie zur bloßen Hypothese zu degradieren und die biblische Schöpfungsgeschichte als mindestens gleich glaubhaft zum Pflichtfach zu machen.

Die Homöopathie Hahnemanns als Relikt des 19. Jahrhunderts ist noch immer das Glaubensbekenntnis vieler Ärzte und großer Teile der Bevölkerung, ja, sie wurde neuerdings sogar Teil des Lehrprogramms für Medizinstudenten in Deutschland. Der großartige Fortschritt der wissenschaftlichen Medizin ist im steigenden Maße begleitet von einer Kritik und Skepsis ihr gegenüber. Sie wird als "Schulmedizin" abgestempelt, während sich alternative Meinungen und Praktiken ausbreiten, die größtenteils auf irrationalen Vorstellungen beruhen.

Wer könnte vergessen, daß der Rassismus im allgemeinen und erst recht die Untaten der Nationalsozialisten ihre gedanklichen Wurzeln in irrationalen, pseudowissenschaftlichen Theorien hatten. Auch heute sind Vorstellungen von der angeborenen Unterlegenheit von Völkern und Rassen weit verbreitet, haben ihre Protagonisten unter Wissenschaftlern und stellen ein wesentliches Element der Fremdenfeindlichkeit dar.

Auffallend ist die Beliebigkeit, die in allen Medien, vom Fernsehen bis zur Tageszeitung, im Hinblick auf ihre Stellung zur Wissenschaft vorherrscht. Man muß sogar einräumen, daß im breitem Umfang antirationale Propaganda betrieben wird, sei es durch die allgegenwärtige astrologische Wahrsagerei bis zum Aufgreifen jeglicher Wundersensationen selbst dort, wo sie in krassester Weise den gesunden Menschenverstand herausfordern.

Insgesamt läßt sich der Zustand mit dem auf dem Gebiet der Kultur vergleichen. Eine eklektische "Postmoderne" erlaubt Schrankenlosigkeit in jeder Hinsicht ohne Verpflichtung an Gesellschaft, Humanität oder Weltanschauung.

Ich betrachte den sich ausbreitenden Irrationalismus als eine große Gefahr für den sozialen Status der Wissenschaft. Arzt und Quacksalber, Wissenschaftler und Spinner werden in Bezug auf Kompetenz gleichgestellt. Die gesellschaftliche Unterstützung der Wissenschaft muß letztlich mit kostspieligen Populartätshaschenden Unternehmungen konkurrieren und zieht dabei den kürzeren. Der Schaden, den die Gesellschaft durch Irrationalismus erleidet, ist noch um vieles größer. Die Menschen werden leichter manipulierbar und geneigter, Demagogie und Patentrezepten für gesellschaftliche

Übel zu glauben. Die objektive und verantwortungsvolle Sicht auf die globale Krise, in der sich die Menschheit befindet, wird verstellt. Das Verständnis für die Komplexität und für die Interdependenz der Weltlage, das so dringend nötig wäre, kommt nicht zur Entwicklung. In eigenem Interesse und dem der Allgemeinheit ist es m. E. ein Gebot für jeden Wissenschaftler und mit ihm für die Leibniz-Sozietät, dem Irrationalismus offensiv entgegenzutreten.

Das betrifft ebenso die Gestaltung des Programms wie das Auftreten jedes einzelnen im öffentlichen, aber auch im privaten Umfeld. Wir brauchen den Geist des streitbaren Humanismus, der in der Vergangenheit so viel zur Volksaufklärung und Bildung beigetragen hat.

Eine solche Position mag altmodisch klingen, als eine unzeitgemäße Rückkehr zu Pathos erscheinen - aber dennoch bleibt, daß nur durch Heraustreten aus Unverbindlichkeit und nur mit persönlichem Einsatz ein wissenschaftliches Leben Sinnhaftigkeit erhält. Die Wissenschaft ist uns Lebensinhalt und Glaubensbekenntnis zugleich.

Die Leibniz-Sozietät am Scheideweg

Ich wende mich nun einer für die Zukunft der Sozietät schicksalhaften Frage zu: Wie soll es weitergehen?

Die Sozietät ist durch Neuaufnahmen von Mitgliedern und Gästen über ihren ursprünglichen Rahmen, der Akademie der Wissenschaften der DDR, hinausgewachsen, deren personelle Möglichkeiten wohl ausgeschöpft sind. Daher kommt es in verstärktem Maße auf die neuen Mitglieder an, die Entwicklung der Sozietät zu bestimmen, und wir erhoffen uns ihre überzeugte und hingebungsvolle Identifizierung mit den Bestrebungen der Sozietät. Nur durch Wachstum ist ein biologisches Schicksal abzuwenden, das einer durch eine überwiegend aus emeritierten Wissenschaftlern konstituierten Mitgliedschaft droht.

Andererseits hat das Wachstum die Konsequenz, daß die Grenzen einer rein ehrenamtlichen Organisation im Grunde erreicht sind. Herstellung und Verbreitung der Sitzungsberichte bedeuten eine weitere große organisatorische Herausforderung. Eine Erweiterung der ehrenamtlichen Unterstützung ist dringlich, auch wenn sie das Problem nicht auf Dauer lösen kann.

Der Vorstand hat sich mit Perspektivfragen der Sozietät durchgehend befaßt. Eine Reihe von Einzelüberlegungen u. a. von BERNHARDT, EICHHORN, ENGELBERG, HERRMANN, IRMSCHER, KLIX und LANIUS wurden vorgelegt. Übereinstimmend wurde vorgeschlagen, flexible Arbeitsgruppen unter Einbeziehung von Kollegen außerhalb der Leibniz-Sozietät zur Ausarbeitung von komplexen Themen zu bilden. Eine Reihe von Vorschlägen wurde gemacht, die durch Aktualität und Grundsätzlichkeit attraktiv sind.

Ich nenne in Kürze eine Auswahl:

1. Evolution als durchgehende Problematik in Natur und Gesellschaft
2. Information in Begrifflichkeit und Realisation
3. Die Bedeutung der Innovation für Wissenschaft, Technik und Gesellschaft
4. Gesellschaftsordnung und globale Krise
5. Dimensionen des Migrationsproblems
6. Ozon als Schutz und Gift - kritische Analyse

Der Vorstand bat unser Mitglied HUBERT LAITKO, mit einer Arbeitsgruppe die perspektivische Probleme der Sozietät zu durchdenken. Dieser Gruppe gehörten an unsere Mitglieder BERNHARDT, EICHHORN, KÜTTLER, MOCEK und unser förderndes Mitglied WÖLTGE. Die Gruppe tagte mehrfach, diskutierte verschiedene Entwürfe und studierte die Erfahrungen anderer Vereine. Es entstand eine Ausarbeitung, in der ein sehr anspruchsvolles Konzept entwickelt wird. Somit liegt ein Material vor, das noch gründlicher Debatten in der Zukunft bedarf.

Die Hauptfrage ist, wie die Sozietät eine selbsttragende Weiterentwicklung finden könnte. Dies ist nur möglich, wenn sie sich im Rahmen der Wissenschaftslandschaft einen unikalenen und funktionell unentbehrlichen Platz verschafft. Schon jetzt trägt unsere Sozietät Züge, die sich deutlich vom Profil anderer wissenschaftlicher Einrichtungen des Territoriums abheben. Lassen Sie mich einige Eckpunkte nennen, die m. E. das Feld ihrer zukünftigen Entwicklung umschreiben:

1. Interdisziplinarität

Die vielfältige Zusammensetzung der Mitgliedschaft ermöglicht einen interdisziplinären Diskurs auf hohem Niveau. Das Fehlen institutionaler Gebundenheit kann sich als Vorteil erweisen, da dadurch disziplinäre Separierung keinen Boden findet. Es wäre denkbar, diese Diskurse bis zur kooperativen Behandlung komplexer Probleme zu führen, vor allem im Stadium der Konzeptfindung und der Ideengnese.

2. Staatsferne

Abgesehen von der dadurch bedingten Finanzschwäche bedeutet sie Unabhängigkeit von der Wissenschaftspolitik von Staat und Parteien und damit die Möglichkeit, zu deren Konzepten und den Formen ihrer Realisierung souverän und kritisch Stellung zu nehmen. Sie kann unbefangen im Namen der Wissenschaft gegenüber den Vertretern der Politik Standpunkte vertreten und Forderungen aussprechen.

3. Gesellschaftliche Verantwortlichkeit

Die Sozietät betrachtet ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft als Kehrseite zu ihrer grundsätzlichen Staatsferne. Da die globale Krise der modernen Welt in erheblichem Maße durch das Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Praxis bestimmt werden, sind die Wissenschaftler verpflichtet, zu Lebensfragen der Menschheit Stellung zu nehmen. In der Regel sind weder die Risiken der Umsetzung der Wissenschaft in die Praxis noch die Strategie ihrer Bewältigung disziplinär aufspaltbar; damit ist eine Vereinigung polydisziplinären Charakters in besonderem Maße mit solchen Problemen konfrontiert und für sie konstituiert. Die Leibniz-Sozietät sollte dieser Verpflichtung in geeigneter Form vom Standpunkt und in der Sprache der Wissenschaft gerecht werden.

4. Geistige Pluralität

Die intellektuellen Vielfalt, die wir anstreben, äußert sich nicht nur in der Wahl der bei uns vertretenen Disziplinen, sondern sollte auch in der Mannigfaltigkeit im Stil wissenschaftlichen Denkens Ausdruck finden. Unser staatsferner Charakter erlaubt es uns, auch unkonventionelle Denkansätze im Vorfeld ihrer wissenschaftlichen Durchsetzung und alternative Richtungen außerhalb der Institutssysteme freimütig zu Wort kommen zu lassen und seriös zu diskutieren.

5. Internationalität und regionale Ausstrahlung

Die Sozietät sieht sich nicht als Vereinigung, die auf einen bestimmten territorialen Einzugsbereich fixiert ist. Vielmehr hoffen wir, daß sie mit Berlin als Zentrum international so attraktiv wird, daß Gelehrte von außerhalb durch ihre Weltoffenheit angezogen werden.

Zugleich ist Berlin als Sitz der Sozietät der Ort, an dem sich ihre öffentliche Ausstrahlung konzentriert, und sie fühlt sich in der Verantwortung, zu wissenschaftsrelevanten Entwicklungsproblemen der Region Berlin-Brandenburg, insbesondere zu Stand und Perspektiven der regionalen Wissenschaftslandschaft, Stellung zu nehmen.

* * *

Die Entwicklung unseres Profils kann nur gelingen, wenn sie aus der lebendigen Arbeit der Sozietät herauswächst und getragen ist von unserem Vermögen, auch weiterhin jenen Platz zu bestimmen, von dem aus unsere Stimme unverwechselbar und vernehmlich das Ensemble der wissenschaftlichen Einrichtungen bereichert. Wir werden bemüht sein, die Weiterentwicklung als organischen Prozeß zu gestalten, unspektakulär, flexibel und

zielstrebig. Es wird die Aufgabe unserer Mitgliedschaft sein, in gründlichen Debatten - im Plenum und in den Klassen - den weiteren Entwicklungsweg unserer Sozietät zu erörtern und zu bestimmen.

Trotz aller sich aufürmenden Schwierigkeiten bin ich doch überzeugt, daß die von einem prominenten Gegner formulierte Befürchtung sich bewahrheitet, nämlich, daß wir ihm eine „*unausrottbare Sozietät*“ bescheren.